

White, Hayden: *The Content of the Form: Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore: Johns Hopkins UP 1987 (dt.: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt a. M.: Fischer 1990).

White, Hayden: *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore: Johns Hopkins UP 1973 (dt.: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt a. M.: Fischer 1991).

Ute Daniel

## 10. Kultursoziologie

### 1. Die Aktualität der Kultursoziologie

Als ein konstantes Merkmal unserer sich schnell verändernden Gegenwart erweist sich die zentrale Bedeutung von Kultur in allen Bereichen des sozialen Lebens, ein Sachverhalt, der **Stuart Hall** (1997) zu der **Diagnose einer ›kulturellen Revolution‹** in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veranlaßt hat. Die Evolution der Kommunikationsverhältnisse und die Intensivierung von Migrationsströmen haben zu ihrer immensen Produktion, Zirkulation und ihrem weltweiten Austausch geführt. Kultur ist nicht mehr auf einen abgegrenzten Bereich von Institutionen, Aktivitäten und Ereignissen beschränkt, sondern in alle Lebensbereiche expandiert. Aus der Vergangenheit bekannte soziologische Grenzziehungen zwischen der wirtschaftlichen ›Basis‹ und dem von ihr bestimmten ideologischen ›Überbau‹ bzw. zwischen der Sozialstruktur und der Kultur als abhängiger Variable verlieren ihre Aussagekraft.

So wird die postfordistische Ökonomie der Gegenwart (Harvey 1989) entscheidend durch Informations- und Kommunikationsstrukturen bestimmt. Die produzierten Objekte zeichnen sich immer mehr durch einen informationellen Charakter aus (Hardt/Negri 2002). Zudem kolonisieren globale Kulturindustrien jeden Bereich menschlichen Lebens (Lash/Urry 1994). Die Medien durchdringen das Alltagsleben (Kellner 1995). Eine Ästhetisierung sozialer Strukturen und eine Entdifferenzierung von Lebensbereichen sind die Folge. Persönliche und soziale Identitäten werden, wie das Beispiel der Lebensstile zeigt, mittels und durch Kultur konstruiert. Kultur hat sich als Kraft globalen historischen Wandels erwiesen, so daß in der entstehenden globalen Informationskultur, die zu einer Erosion des Nationalstaates führt, der Eindruck entsteht, der Bereich des Sozialen werde immer mehr durch den des Kulturellen ersetzt (Lash 2002). Es liegt auf der Hand, daß auch die Soziologie, deren Mainstream die soziale Welt eher naturalistisch und objektivistisch betrachtet, sensibler für Kultur wird, indem sie die vermittelnde Leistung kultureller Codes und Bedeutungen angemessen zu berücksichtigen versucht. So rückt zu Beginn des 21. Jahrhunderts das **Konzept ›Kultur als konstitutive Dimension der Gesellschaftsanalyse‹** ins Zentrum ambitionierter soziologischer Analysen.

Kultursoziologie will keine Bindestrich-Soziologie neben anderen sein, kein Anhängsel der Disziplin, sondern ein eigenständiger Entwurf, der sich den zentralen Fragen und Problemen der Gegenwart stellt und im Weberschen Sinne »die Lebenserscheinungen in ihrer *Kulturbedeutung* [zu] erkennen« versucht (Weber 1988, S. 175). Hierzu ist ein Ansatz erforderlich, der die **symbolische Dimension sozialen Lebens**, die ›Kultursysteme‹ (Wilhelm Dilthey) erforscht. Dabei werden

›Kultur‹ und ›Gesellschaft‹ nur analytisch getrennt. Jede soziale Struktur ist auch eine kulturelle Struktur, jede soziale auch eine kulturelle Praktik. Freilich gilt – in einem engeren Sinne – das spezielle Interesse der Kultursoziologie kulturellen und künstlerischen Praktiken, Erfahrungen und Formen in darauf spezialisierten sozialen Kontexten, die sie zunächst als Untersuchungsobjekte isoliert, um dann in einem zweiten Schritt ihre Bedeutung im sozialen Leben bzw. ihre soziale Verankerung zu analysieren. So betrachtet sind Religions-, Literatur-, Film- und Kunstsoziologie wichtige Spielarten von Kultursoziologie. Hier wird Kultur oft als konkrete Variable bestimmt, die von der Nicht-Kultur abgegrenzt wird (Alexander 2000). Zentral für die Kultursoziologie ist jedoch die übergreifende Fragestellung, wie – ausgehend von der Analyse kultureller Formen, Erfahrungen und Praktiken – das soziale Leben im allgemeinen verstanden werden kann, die »Ganzheit des Lebens« im Sinne Georg Simmels (1989, S. 9), die Gesamtheit der Schöpfungen des Menschen in allen Lebensbereichen. In diesem umfassenden Sinne läßt sich Kultur definieren »als die Gesamtheit der erlernten Normen und Werte, des Wissens, der Artefakte, der Sprache und Symbole, die ständig zwischen Menschen einer gemeinsamen Lebensweise ausgetauscht werden« (Rehberg 2001, S. 68).

Allerdings impliziert diese Untersuchung von Kategorien der Kultur, die sich bereits bei den soziologischen Klassikern einer kulturwissenschaftlichen Soziologie finden läßt (Rehberg 1986), eine epistemologische Neuorientierung der heutigen Soziologie, die als **cultural turn** diskutiert wird (Chaney 1994; Long 1997; Reckwitz 2000; Hetzel 2001). Nicht naturwissenschaftliche Vorbilder und Maßstäbe, sondern kulturwissenschaftliche Begriffe, Modelle und Annahmen orientieren eine Soziologie, welche die unterschiedlichen ›Lebensordnungen‹ (Max Weber), ihre zunehmende Vermischung unter globalen Bedingungen und damit die kulturelle Gestalt der Gegenwart begreifen möchte.

## 2. Historische Ursprünge der Kultursoziologie

Der zentrale Begriff der Soziologie im 20. Jahrhundert war ›Gesellschaft‹. Die Disziplin entstand mit der Beschreibung und Analyse industrieller Gesellschaften in der westlichen Welt, die, verglichen mit früheren Gesellschaften, qualitativ anders waren. Die soziologischen Klassiker benutzten verschiedene begriffliche Dichotomien, um die Unterschiede zwischen Tradition und Modernität herauszuarbeiten. So analysierte Karl Marx den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, Émile Durkheim unterschied mechanische von organischen Formen der Arbeitsteilung, und Ferdinand Tönnies arbeitete sich an der Differenz von Gemeinschaft und Gesellschaft ab. Die allmähliche Institutionalisierung der Soziologie machte deutlich, daß der Gesellschaftsbegriff auf der **Folie des Nationalstaates** entworfen wurde. Wenn beispielsweise Talcott Parsons über die moderne Gesellschaft schrieb, hatte er die USA als Prototyp eines sozialen Systems vor Augen, dessen verschiedene Teile funktional miteinander integriert sein sollten. Der soziologische Diskurs entwickelte sich also auf der Basis nationalstaatlich

organisierter Gesellschaften (Billig 1995). Allerdings wird je nach theoretischer Orientierung und Fragestellung ›Gesellschaft‹ unterschiedlich definiert, so daß einige Soziologen deshalb fordern, den Begriff ganz aufzugeben (vgl. Mann 1986; Urry 2000).

Methodologisch orientiert sich der Mainstream der Soziologie mehr oder minder an **Durkheims Trennung zwischen der Welt der natürlichen und der sozialen Tatsachen**. Unter den letzteren werden relativ beständige, orientierende, aber auch begrenzende Eigenschaften der sozialen Realität verstanden, die den Individuen äußerlich sind und ihr Verhalten prägen. Freilich gab es immer auch schon Gegenbewegungen zur Konzentration auf Gesellschaft, *faits sociaux* und die Autonomie des Sozialen. So ist seit Weber und Simmel ›Kultur‹ ein Schlüsselbegriff, der für die Perspektive einer Soziologie steht, die sich an den Kulturwissenschaften orientiert (Stagl 1986) und Kultur als vielgestaltig, dynamisch und offen begreift. Aber auch der späte Durkheim entwarf eine mehr hermeneutisch orientierte Soziologie, in deren Zentrum Klassifikationsweisen und symbolische Systeme standen (Alexander 1988).

**Max Weber** entwickelte, in Auseinandersetzung mit Heinrich Rickert und der kulturwissenschaftlichen Diskussion seiner Zeit (vgl. Oakes 1990; Lichtblau 1996), eine ›**verstehende Soziologie**‹, die den Gesellschaftsbegriff zu vermeiden versuchte. Ihm ging es darum, die »großen inhaltlichen Kulturprobleme«, die »konfligierenden Lebensordnungen« (Scaff 1994, S. 680) und ihre Kulturbedeutung wissenschaftlich zu erforschen. Der Kulturwissenschaftler wird durch den Glauben an die Relevanz von Kultur, verstanden als »mit Sinn und Bedeutung bedachte« Wirklichkeit, motiviert (Weber 1988; zit. nach Weiß 1992, S. 36). Vor diesem Hintergrund bemühte Weber sich um eine Reflexion des Geltungsanspruchs der Kulturwissenschaften in der modernen Kultur, die durch Entzauberung und Perspektivismus geprägt ist. In seiner Analyse der Entstehung und Institutionalisierung des Kapitalismus arbeitete Weber (1984) heraus, daß dieser auf einer für ihn typischen Kultur beruht. Am Beispiel des ›kapitalistischen Geistes‹ zeigte er die Eigenlogik von Kultur, ihre produktive und schöpferische Kraft auf.

Auch **Georg Simmel** betonte die geschichtlichen und kulturellen Voraussetzungen sozialen Lebens, die zu unterschiedlichen Modi der Vergesellschaftung führen. In seiner *Philosophie des Geldes* (1900) bestimmte er die **moderne Kultur als ›Stil des Lebens‹**. Er lehnte statische Konzeptionen ab und hob, inspiriert durch die Lebensphilosophie, den **prozessualen Charakter der Wirklichkeit**, das durch sie pulsierende Leben, ihre kontinuierliche Bewegung hervor. Kultur ist für ihn ein »unaufhörlicher Prozeß der Formschöpfung und -vernichtung« (Bever 1985, S. 143). Auch wenn Simmel und Weber sozialdeterministische Erklärungsansätze ablehnten, beschäftigten sie sich dennoch mit sozialstrukturellen Fragestellungen. So führte die »Untrennbarkeit von ›Kulturellem‹ und ›Strukturellem‹ [...] bei Weber nicht zu einer Einebnung der Begriffe, sondern zur Analyse der gegenseitigen Durchdringung von Faktoren, deren Perspektivität als selbst kulturell verankert erkannt wurde« (Rehberg 1986, S. 100).

Bis 1933 gab es eine lebhaft kultursoziologische Diskussion in Deutschland. Zu erwähnen sind hier auch noch Alfred Weber (1931), der Kulturgeschichte (vgl. Kap. 9 »Kulturgeschichte« in diesem Band) und Kultursoziologie verknüpf-

te, und Karl Mannheim, der das »Eingebettetsein der Kulturgebilde in das gesellschaftliche Leben« (Mannheim 1980, S. 59) als Thema einer Soziologie der Kultur bestimmte. Während und nach dem Faschismus wurde die Kultursoziologie klassischer Prägung nur vereinzelt fortgesetzt. So begriff **Arnold Gehlen** (1986, S. 38) den **Menschen als Kulturwesen**: »Der Inbegriff der von ihm ins Lebensdienliche umgearbeiteten Natur heißt Kultur, und die Kulturwelt ist die menschliche Welt«. Seine Arbeit zur Kultur der Gegenwart, *Die Seele im technischen Zeitalter* (Gehlen 1957), fand große Beachtung. Ebenso beschäftigten sich die aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrten Vertreter der Kritischen Theorie, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, ausgehend von ihrer Theorie der Kulturindustrie intensiv mit der Rolle der (Massen-)Kultur und entwickelten eine dialektische Kritik der spätkapitalistischen Gesellschaft (vgl. Demirovic 1999).

In der Entwicklung der Disziplin führte jedoch der internationale Erfolg der synthetisch angelegten, **systemtheoretischen Soziologie von Talcott Parsons** dazu, daß die Konzeption einer kulturellen Soziologie immer mehr in Vergessenheit geriet. Dieser machte wohl in seinen Theorieanalysen die Schriften Max Webers und anderer europäischer Soziologen international bekannt, gleichzeitig setzte sich jedoch seine Interpretation der »Klassiker« des Fachs weitgehend durch und dominierte – von Ausnahmen abgesehen – lange Zeit die Diskussion. Auch in Parsons' normativer Gesellschaftskonzeption spielt Kultur durchaus eine Rolle, in ihren institutionalisierten Segmenten soll sie – das Beispiel der USA vor Augen – primär eine steuernde und integrierende Funktion ausüben. Als ein kollektives System von Werten und Normen stellt sie die während der Sozialisation erworbenen Orientierungen bereit, die für »goal attainment« und »integration« innerhalb der Gesellschaft sorgen. In den politisch bewegten und umkämpften 1960er Jahren wurde aber schnell deutlich, daß Parsons' Gesellschaftsmodell theoretische und empirische Verkürzungen, Schwächen und Fehler enthielt (vgl. Gouldner 1974). So verschob sich der Schwerpunkt vom kulturell hergestellten Konsens zum Konflikt und zur gesellschaftlichen Auseinandersetzung. In entschiedener Abgrenzung zur lange währenden Dominanz von Parsons wurden eine Zeitlang kulturelle Erklärungen sogar ganz abgelehnt, was aber zunehmend in theoretische Aporien und Widersprüche führte (vgl. Alexander 1987). In der Folge machten dann verschiedene »Schulen« in der Soziologie das Konzept »Kultur« wieder zu einem wichtigen Thema, indem sie dessen analytische und erklärende Kraft nachwiesen. Seit den 1970er Jahren läßt sich sogar von einer Renaissance der Kultursoziologie in verschiedenen Ländern sprechen, die sich bei genauerer Analyse zum einen als eine jeweils spezifische Rekonfiguration von Elementen der Tradition, zum anderen als deren Kombination mit neuen Elementen aus den kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen erweist.

### 3. Die Renaissance der Kultursoziologie

Zentral für die kultursoziologische Erneuerung ist die »fundamentale Kontextualisierung aller »sozialen Tatsachen«« (Rehberg 1986, S. 106; Grossberg 1999). Nur so kann deren historische und kulturelle Geprägtheit zum Thema werden. Eine begriffliche Dichotomie von Kultur und Gesellschaft wird vermieden, statt dessen werden die Wechselwirkungen, die Verschränkungen dieser beiden Bereiche zum Thema.

(1) In Deutschland kam es zu einer Neubegründung der Kultursoziologie seit Mitte der 1970er Jahre, die 1984 in die **Gründung einer Sektion Kultursoziologie** innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mündete. Es waren v. a. konservative Soziologen, die der damaligen durch Parsons geprägten Soziologie einen »generalisierten Marxismus« unterstellten, der die wichtige gesellschaftliche Rolle gemeinsamer Werte und Bedeutungen ausblende, die gegenüber den Sozialstrukturen eine eigenständige Bedeutung und Kraft entfalten könnten. Von Anfang an hatte diese Konzeption von Kultursoziologie den Anspruch, mehr als eine Bindestrich-Soziologie zu sein. Insbesondere **Wolfgang Lipp** (1994), **Hans-Peter Thurn** (1979) und **Friedrich Tenbruck** geht es um eine »**kulturwissenschaftliche Erneuerung**«, welche »die Soziologie aus der reduktiven Verkümmern ihres Gesellschaftsbegriffs« durch eine Kenntnis der »empirischen Kulturtatsachen« befreien solle (Tenbruck 1996, S. 50). Nur so werde die Strukturfixiertheit der Soziologie überwunden und deutlich, wie Gesellschaft sich als Kultur konstituiere. Soziale Sachverhalte seien immer auch kulturell vermittelt (vgl. Lipp/Tenbruck 1979): »Struktur und Kultur sind grundsätzlich vielmehr aufeinander verwiesen; sie bedingen einander wechselseitig, »vermitteln« einander Schritt für Schritt und geben einander erst »Sinn«« (Lipp 1994, S. 12). Ergänzend begreift Tenbruck den Menschen im Anschluß an die philosophische Anthropologie als »Kulturwesen, das sich eine Welt von Bedeutungen erzeugt, welche jenseits der gesellschaftlichen Tatsachen liegen, wie immer sie auch mit diesen verflochten oder durch diese bedingt sein mögen« (Tenbruck 1989, S. 69). So rückt der konkret Handelnde, der in Parsons' Systemtheorie nur wenig Beachtung fand, ins Zentrum. Lipp (1994) entwickelt – entlang der in Auseinandersetzung mit Victor Turner entworfenen Konzeption »Drama Kultur« – eine ebenfalls **handlungstheoretisch orientierte Kultursoziologie**.

Allerdings gab es lange Zeit viele Theorien und Themen, die in der deutschen Sektion der Kultursoziologie nicht behandelt wurden (vgl. Lauermaun 1989, S. 292). Die Beschäftigung mit dem kulturellen Marxismus westlicher Prägung war weitgehend tabuisiert, bestimmte aktuelle Themen (wie die postmoderne Kultur oder die Risikogesellschaft) und wichtige Theorien (Phänomenologie, Interaktionismus) wurden nicht angemessen behandelt. In der Zwischenzeit haben Diskussion und Forschung innerhalb der deutschsprachigen Kultursoziologie einen Teil dieser Versäumnisse nachgeholt. Der interne Diskurs hat sich differenziert (vgl. Gebhardt 2001). Neben handlungstheoretischen Konzeptionen finden sich u. a. Ansätze, die sich an der Phänomenologie, an der philosophischen Anthropologie (vgl. Eßbach/Fischer/Lethen 2002), an Michel Foucaults Diskurstheorie (vgl. Bublitz 1999) oder an der Zivilisationstheorie (vgl. Hahn 2000) orien-

tieren. Auch Niklas Luhmanns Untersuchungen zur Evolution des semantischen Vorrats okzidentaler Gesellschaften, die allerdings Kultur nur als historischen Begriff behandeln (vgl. Luhmann 1995), sind wichtiger Bestandteil heutiger Diskussionen. Inhaltlich wurde v. a. die Kultur der Moderne zum Thema (vgl. Münch 1993).

(2) In den 1960er Jahren wurde in Birmingham das **Centre for Contemporary Cultural Studies** (CCCS) gegründet, das sich – ebenfalls verbunden mit einer Kritik an Parsons (Hall 1980) – um eine **Synthese von soziologischen Fragestellungen und Kulturwissenschaften** bemühte. Ausgehend von der Beschäftigung mit Kultur in verschiedenen Disziplinen und wissenschaftlichen Schulen wurde ihre bestimmende und konstitutive Rolle für ein Verständnis gesellschaftlicher Praktiken, Konflikte und Institutionen aufgezeigt (vgl. Winter 2001). Die Arbeit des CCCS machte von Anfang an die Notwendigkeit eines *cultural turn* deutlich und vollzog ihn auch. Dabei ging es den *Cultural Studies* um eine kritische Analyse der (kapitalistischen) Gesellschaft. Im Anschluß an theoretische Analysen wichtiger Strömungen im Umkreis des westlichen Marxismus, des Strukturalismus und des Kulturalismus (vgl. Hall 1999) wurden verschiedene empirische Untersuchungen durchgeführt. Berühmt geworden sind die ethnographischen Studien zu jugendlichen Subkulturen (Willis 1979; Grossberg 1997) und zur Medienrezeption (Morley 1992). Dabei wurde deutlich, daß sich Jugendliche bzw. Medienkonsumenten trotz struktureller Zwänge kulturelle Güter produktiv und kreativ aneignen können. Die Populärkultur wurde früh zu einem wichtigen eigenständigen Forschungsfeld, das nicht von der Warte der Hochkultur aus betrachtet wird. *Cultural Studies* sind in der Zwischenzeit zu einer weltweiten Bewegung geworden, die in der Erforschung kultureller Prozesse ein inter- bzw. transdisziplinäres Projekt verfolgen (zu den *Cultural Studies* vgl. auch Kap. 7 »*New Historicism, Cultural Materialism* und *Cultural Studies*« in diesem Band). Dabei spielen kulturosoziologische Ansätze und Impulse bis heute eine entscheidende Rolle.

(3) In den 1970er Jahren wurde die 1939 erstmals veröffentlichte **Analyse des Zivilisationsprozesses** von Norbert Elias (1980), in der er sowohl an Max und Alfred Weber als auch an Mannheim anknüpfte, (wieder)entdeckt. Er untersuchte die langfristige Veränderung des menschlichen Verhaltens im Lauf des Zivilisationsprozesses, die mit Veränderungen im Aufbau der Gesellschaft verbunden ist (vgl. Hahn 1986). Mit dem Begriff der »Figuration« beschreibt er das Geflecht von Interdependenzen zwischen Menschen, dessen dynamische Transformation und Verdichtung zu gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen führt.

(4) In Frankreich entwickelte **Pierre Bourdieu** (1982, 1987) eine Kulturosoziologie, die das enge **Verhältnis von Kultur und Macht** analysiert, welches das soziale Leben differenzierter Gesellschaften strukturiert. Mittels eines elaborierten Begriffsinstrumentariums, theoretischer Synthesen und empirischer Forschungen untersuchte Bourdieu v. a., was Kultur zur sozialen Reproduktion beiträgt.

(5) Die **Tradition der interpretativen Soziologie** (Symbolischer Interaktionismus, Ethnomethodologie, Erving Goffman, Peter Berger, Thomas Luckmann) mit ihren Theorien der Bedeutungskonstruktion und Analysen des Alltagslebens behandelte kulturelle Fragen von Anfang an, wenn auch eher implizit. Berger

und Luckmann (1969) zeigen mit ihrem wegweisenden Konzept einer »**gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit**«, das an Max Webers Auffassungen von Sinnggebung und Verstehen, an Durkheims Konzeption der Faktizität sozialer Tatsachen und an Mannheims Wissenssoziologie anknüpft, wie die menschliche Welt, die sie als Kultur begreifen, in Prozessen der Externalisierung und der Internalisierung von Wirklichkeit produziert und reproduziert wird. Auch die Gesellschaft ist in dieser Perspektive Teil der (immateriellen) Kultur. In der empirischen Analyse von Ritualen (Soeffner 2000), von kommunikativen Gattungen (Bergmann/Luckmann 1999a; Keppler 1994) oder Wissenschaftskulturen (Knorr-Cetina 1999) wurde diese Perspektive vertieft. In Auseinandersetzung mit den *Cultural Studies* und der postmodernen Theorie wurde insbesondere der Film zum kulturosoziologischen Gegenstand (Denzin 1991, 2002).

(6) Seit 1983 entwickelte sich im Umkreis der von **Mike Featherstone** in Großbritannien herausgegebenen Zeitschrift *Theory, Culture & Society* eine intensive kulturosoziologische Diskussion, welche die Kulturblindheit soziologischer Arbeiten kritisierte (vgl. Robertson 1988). Hierzu wurden die verschiedenen kulturtheoretischen Richtungen der Soziologie diskutiert und eine intensive Debatte mit Nachbardisziplinen wie der Philosophie, der Medienwissenschaft, der Architekturtheorie initiiert. In Auseinandersetzung mit poststrukturalistischen Ansätzen wurde die **postmoderne Kultur** analysiert (Featherstone 1988). Insbesondere die **Alltagskultur** in ihren verschiedenen Dimensionen (Konsum, Kino, Sport, Mode, Architektur) und die **Globalisierung von Kultur** (Robertson 1992) wurden zu wichtigen Themen.

(7) Auch in den USA läßt sich seit einigen Jahren eine Wiederentdeckung der Kulturosoziologie beobachten, die auch hier als eine Herausforderung für die Disziplin als Ganze betrachtet wird. Der **Mainstream-Soziologie** wird vorgeworfen, daß sie zu einem einen der *recorded cultures* zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe, zum anderen Kultur zu sehr als kohärent und konsistent konzipiere, was den postmodernen Verhältnissen der Fragmentierung und Spezialisierung nicht mehr entspreche (vgl. Crane 1994). Unter dem Einfluß von Parsons seien Struktur und Kultur zu fest aneinander gekoppelt worden. Mittels der symbolischen Anthropologie von **Clifford Geertz** (1983) und europäischer strukturalistischer bzw. poststrukturalistischer Ansätze wird **Kultur** nun zunehmend als **Text** und als **Code** begriffen (vgl. Smith 1998). Daneben entwickelten sich Forschungsrichtungen, welche u. a. das Verhältnis von sozialer Differenzierung, Diskursen und kulturellem Wandel (Alexander 1993), die Beziehung von Kultur und sozialem Handeln (Swidler 1986), die Produktion und Rezeption von Kultur (Peterson 2000), ihre Rolle in Organisationen oder in der Geschichte erforschen (vgl. die Beiträge in Crane 1994; Long 1997; Smith 1998).

Im folgenden werden einige der wichtigsten und fruchtbarsten Themen und Perspektiven der gegenwärtigen kulturosoziologischen Forschung exemplarisch diskutiert: Kultur und Macht; Kultur und Konsum; Kultur und Erlebnis; Kultur und Kommunikation; Kultur und Globalisierung. Auf diese Weise soll deutlich werden, was kulturosoziologische Forschung leistet und was eine kulturelle Soziologie zur Analyse der Gegenwart beitragen kann.

## 4. Perspektiven der neueren Forschung

### 4.1 Kultur und Macht

Die Arbeit des Centre for Contemporary Cultural Studies war unter der Leitung von Stuart Hall im wesentlichen dadurch geprägt, daß zwischen dem Kulturalismus von Raymond Williams (1958) und Richard Hoggart (1957), der Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre zur Entstehung der *Cultural Studies* in Großbritannien führte, und dem Strukturalismus (Claude Lévi-Strauss, Louis Althusser) bzw. dem Poststrukturalismus, den dominierenden Strömungen seit den 1960er Jahren, vermittelt wurde (Hall 1999; Morley/Chen 1996). Um das Verhältnis von Kultur, sozialer Praxis und Macht, das im Zentrum der *Cultural Studies* steht (Winter 2001), analysieren zu können, wurden zwei Schritte erforderlich. *Erstens* wurden unter Kultur wie in der Anthropologie **kulturelle Praktiken** verstanden. Gleichzeitig wurden diese nicht als universal begriffen, sondern in ihrer **jeweils historischen Ausprägung** betrachtet, indem ihre Bezüge zur Sozialstruktur, zu Herrschaftsverhältnissen und zu sozialen Kämpfen problematisiert wurden. *Zweitens* wurden die Beziehungen zwischen kulturellen Praktiken und anderen Praktiken, zwischen kulturellen und ökonomischen, politischen und ideologischen Instanzen, untersucht.

Während im kulturalistischen Paradigma der **Ideologiebegriff** kein Kernkonzept war, spielte er vor allem in Althussters strukturalistischer Marx-Interpretation eine Schlüsselrolle. Diese betont, daß Menschen durch Ideologien (Bilder, Repräsentationen, aber auch Rituale, Gewohnheiten oder regelmäßige Verhaltensweisen), die unbewußte Kategorien sind bzw. sich unbewußt vollziehen, ihre (Lebens-)Bedingungen repräsentieren und leben (Althusser 1977). Ideologische Repräsentationssysteme konstruieren Erfahrungen, positionieren Subjekte und definieren Identitäten. »Während im ›Kulturalismus‹ Erfahrung das Fundament – der Bereich des ›Gelebten‹ – war, auf dem sich das Bewußtsein und die Bedingungen überschneiden, betonte der Strukturalismus, daß ›Erfahrung‹ per definitionem nicht das Fundament von irgend etwas sein könne, weil man seine Existenzbedingungen nur *in und durch* die Kategorien, Klassifikationen und Rahmen der Kultur ›leben‹ und erfahren könne« (Hall 1999, S. 30). In den empirischen Arbeiten des CCCS zu Jugendkulturen und zur Medienrezeption konnte gezeigt werden, daß sich **Kulturalismus und Strukturalismus** in der Analyse gesellschaftlicher Praktiken fruchtbar ergänzen (Winter 2001, S. 97–158). Die Kombination beider Perspektiven hilft, das Alltagsleben sowohl in seiner Erfahrungsdimension als auch in seiner Prägung durch Machtstrukturen zu verstehen.

Im Anschluß an die Rezeption von Foucaults Arbeiten zur Analytik der Macht (vgl. Foucault 1980) wurden insbesondere in Untersuchungen zur Populärkultur die **Beziehung zwischen Macht und Widerstand** zum Thema. ›Widerstand‹ kann in spezifischen historischen Situationen im Verhältnis von diskursiven Strukturen, kultureller Praxis und subjektiven Erfahrungen entstehen (vgl. Grossberg 1992, 1999). So begreift John Fiske den Alltag, Michel de Certeau (1988) folgend, als kontinuierliche Auseinandersetzung zwischen den Strategien

der ›Starken‹ und den Guerillataktiken der ›Schwachen‹ (vgl. Fiske 1989, S. 32–47; Winter/Mikos 2001). Im Gebrauch der ›Ressourcen‹, die das kapitalistische System zur Verfügung stellt, versuchen die auf unterschiedliche Weise Subordinierten ihre Lebensbedingungen selbst zu definieren und ihre Interessen auszudrücken.

Neben den *Cultural Studies* hat v. a. Pierre Bourdieu das **Verhältnis von Kultur und Macht** untersucht, welches das soziale Leben bestimmt. Anders als die *Cultural Studies*, die den oft verborgenen Widerstand subordinierter Gruppen im Dickicht des Alltags aufspüren und dessen Möglichkeiten bisweilen vielleicht optimistisch überschätzen, konzentriert Bourdieu sich vornehmlich auf die dominante Kultur in der Gesellschaft und die relative Stabilität von Herrschaft und Macht. Er geht von der Frage aus, warum in einer Gesellschaft soziale Ungleichheiten existieren, ohne daß sich ein energischer und intensiver Widerstand gegen sie artikuliert (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996). Die Antworten hierfür findet er in den Beziehungen zwischen Kultur, sozialer Struktur und sozialem Handeln. Denn es sind die kulturellen Ressourcen, Praktiken und Institutionen einer Gesellschaft, die in Bourdieus Lesart auf unterschiedliche Interessen verweisen und ungleiche soziale Beziehungen aufrechterhalten sowie verstärken. Das soziale Leben ist für ihn ein Kampf um soziale Distinktion (vgl. Bourdieu 1982), die Kultur ist ein Ausdruck davon (vgl. Bourdieu 1998).

Eine Stärke seiner Analysen liegt darin, daß er Kultur als Praxis konzipiert (vgl. Bourdieu 1987). Hierzu führt er den **Begriff des ›Habitus‹** ein, der im Zentrum seiner Kulturosoziologie steht. Darunter versteht er eine ›strukturierte Struktur‹ bzw. eine ›strukturierende Struktur‹, die in den klassenspezifischen Erfahrungen der Sozialisation in Familie und *peer groups* erworben wurde. Entstanden durch die unbewußte Inkorporation externer Strukturen, die in Dispositionen transformiert wurden, setzt der Habitus zum einen strukturelle Grenzen für das Handeln, zum anderen generiert er Wahrnehmungen, Einstellungen und Praktiken, die im großen und ganzen den strukturierenden Merkmalen der frühen Sozialisation entsprechen. Dabei hat der Habitus kollektiven Charakter. Die kulturellen Praktiken der Mitglieder einer Klasse erwecken bei einem Außenstehenden den Eindruck, sie seien synchronisiert, ohne daß dies jenen zum Thema würde. Durch analoge Transfers generalisiert der Habitus seine generativen Schemata auf alle Bereiche des sozialen Lebens. Ästhetische Geschmacksformen und Lebensstile korrespondieren mit dem jeweiligen Klassenhabitus und dienen der sozialen Distinktion von anderen sozialen Gruppen, die in hoch differenzierten Gesellschaften soziale Klassen sind. Auf diese Weise trägt der Habitus primär zur **sozialen Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen** bei.

Bourdies Kulturosoziologie darf nun aber nicht als rigide deterministisch mißverstanden werden. Denn er betrachtet den Habitus im Rahmen seiner Möglichkeiten immer auch als Agent von Spontaneität und Innovation (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996). Außerdem wird nicht das ganze Verhalten durch den Habitus bestimmt. In Krisensituationen kann die ansonsten geschmeidige und scheinbar automatisch erfolgende Anpassung eines Habitus an ein soziales Feld unterlaufen werden. Des weiteren beschränken hoch ritualisierte Situationen die durch einen Habitus möglichen Strategien und Handlungsmöglichkeiten. Auch sozialer

Wandel ist möglich, nämlich dann, wenn der Habitus auf Strukturen trifft, die radikal anders sind als die Sozialisationsbedingungen, unter denen er entstanden ist. Insgesamt gesehen erweist sich der Habitus als Erklärungsprinzip für die Strukturiertheit sozialen Handelns und kultureller Praktiken v. a. in Situationen als überzeugend, die nicht rituell festgelegt bzw. kodifiziert sind.

Ein weiterer Begriff, der für Bourdieus Kultursoziologie von entscheidender Bedeutung ist und der den des Habitus ergänzt, ist der des ›**kulturellen Kapitals**‹ (vgl. Bourdieu 1982), die Verfügung über ungleich in der Gesellschaft verteilte Ressourcen wie Sprachfähigkeit, kulturelle Dispositionen, ästhetische Präferenzen, Klassifikationsweisen, Bildungsabschlüsse etc. (vgl. Bourdieu 1988). Bourdieu unterscheidet zwischen drei Formen: Zunächst beginnt die Akkumulation kulturellen Kapitals, das durch den Habitus verkörpert wird, in der frühen Kindheit und wird in den pädagogischen Prozessen der Schule fortgesetzt. Zweitens existiert kulturelles Kapital in einer Gesellschaft in Form von Objekten wie Büchern, Gemälden, Bauwerken oder wissenschaftlichen Instrumenten. Drittens wird kulturelles Kapital in institutionalisierter Form als Bildungsabschlüsse vergeben.

Bourdieu hebt hervor, daß das kulturelle Kapital eine umkämpfte Ressource ist. Es formt Einstellungen, Verhaltensweisen und Interaktionen und trägt zur sozialen Stratifikation fortgeschrittener Gesellschaften bei. Bourdieu begreift **Kultur als Machtressource**. Ein Teil der Eliten gründet seine Macht auf der Verfügung über kulturelle Ressourcen in Abgrenzung zu den Eliten, die über große ökonomische Ressourcen verfügen. Zudem kann in bestimmten Berufszweigen – in den Medien, im Bereich der Kunst, an Universitäten – kulturelles Kapital auch in finanzielles konvertiert werden. Bourdieus elaborierte Kultursoziologie, die Theorie und empirische Forschung mit einer expliziten Methodenreflexion verbindet, zeigt, daß der Habitus, der ein anderes Wort für Kultur als gelebte Praxis ist, den praktischen Sinn dafür vermittelt, wie man sich in der sozialen Welt bewegt. Der Begriff ermöglicht es auch, das für die Soziologie wichtige **Verhältnis von Handeln und Struktur** kultursoziologisch neu zu konzipieren und zu erforschen.

## 4.2 Kultur und Konsum

Die neuere Kultursoziologie beschäftigt sich intensiv mit dem Bereich des Konsums, der für die westlichen Gesellschaften der Gegenwart nachhaltig bestimmend ist und der lange Zeit sehr negativ betrachtet wurde (Featherstone 1991). Beginnend mit Georg Lukács' Theorie der Verdinglichung haben Vertreter des westlichen Marxismus wie Horkheimer, Adorno, Herbert Marcuse oder Henri Lefebvre die Expansion der kapitalistischen Warenproduktion und die erweiterten Konsummöglichkeiten in der Freizeit als Heraufkunft einer ›Postkultur‹ betrachtet, die durch die Logik des Tauscherts und durch instrumentelle Rationalität geprägt sei. Im Anschluß hat Jean Baudrillard (1978, 1982) gezeigt, daß in der heutigen Ökonomie **Waren und Zeichen** miteinander verschmelzen, so daß allen Waren kulturelle Bedeutungen eingeschrieben sind. Dabei hat eine kulturel-

le Ware keinen feststehenden Zeichenwert, sondern dieser verändert sich in einem unendlichen Strom von flottierenden Zeichen, Bildern und Simulationen, der durch die Medien transportiert wird. Während in der zunehmend enttraditionierten Gesellschaft der Gegenwart soziale Normen an strukturierender Kraft verlieren, entsteht eine Konsumgesellschaft, die mehr durch die Kultur als durch das Soziale geprägt wird.

**Fredric Jameson** (1991) hat diese Diagnose durch eine differenzierte Analyse der postmodernen Kultur vertieft, die durch eine unbegrenzte Zeichenökonomie, durch Oberflächlichkeit, einen Verlust des Geschichtsbewußtseins und durch Phänomene der Entdifferenzierung gekennzeichnet ist. So läßt sich z. B. nicht mehr sinnvoll zwischen Hoch- und Populärkultur unterscheiden. Zudem ist die Kultur durch eine gigantische Zirkulation von Zeichen und Botschaften nicht mehr vom Sozialen differenziert, sondern in alle Lebensbereiche eingedrungen. Kapitalismus, Verdinglichung und Kultur sind in der Lesart von Jameson eins geworden.

Diese kritischen **Analysen des (Waren-)Konsums und der ›Kulturgesellschaft‹** gehen in der Regel von der Seite der Produktion aus, während in der neueren Forschung, die durch anthropologische Untersuchungen (Douglas/Isherwood 1979; Appadurai 1986), klassische Studien der Soziologie wie Simmels Theorem der Tragödie der Kultur (Simmel 1983), dem unaufhörlichen Auseinandertreten von objektiver und subjektiver Kultur, oder durch die Analyse von Alltagspraktiken (Soeffner 1988) inspiriert wird, v. a. **der Konsum selbst zum Thema wird**. Untersucht wird der Gebrauch und die Aneignung von (kulturellen) Waren (Winter 1995). Zentral sind Fragen nach der Konstitution von Gemeinschaften durch Konsum, nach sozialer Distinktion und nach der gesellschaftlichen Relevanz emotionaler und ästhetischer Qualitäten des Konsums. Auch wenn der Konsum von (vorgegebenen) Kulturwaren kein autonomer Akt ist, so ist er dennoch eine Fabrikation von Bedeutungen, Gefühlen und Phantasien. Die Konsumenten sind ›Produzenten, Dichter ihrer eigenen Angelegenheiten, und stillschweigende Erfinder eigener Wege durch den Dschungel funktionalistischer Rationalität‹ (de Certeau 1988, S. 21).

In der Forschung werden unterschiedliche, mehr oder minder **kreative Praktiken im Alltag** beschrieben, mittels derer kulturelle Waren kombiniert, verwertet und (um-)gedeutet werden. Eine häufige Praktik ist hierbei die sogenannte ›**Bricolage**‹, auf die in vielen Jugend- und Freizeitstudien verwiesen wird. Kulturellen Objekten wird im Kontext einer Subkultur eine neue Bedeutung zugewiesen, sie werden mit anderen kombiniert und Grundlage eines eigenen Stils. Dick Hebdige (1979) hat dies am Beispiel der Punks demonstriert. Der gemeinsame Konsum führt hier zur Konstitution von Gemeinschaften.

Auch Bourdieus empirisch gehaltvolle und theoretisch komplexe Studien zur französischen Gesellschaft zeigen die wichtige **Rolle des Konsums** in den Prozessen sozialer Distinktion auf (Bourdieu 1982). Er kann zeigen, daß die durch Konsum geprägten Lebensstile die **symbolische Dimension von Klassenbeziehungen** ausdrücken. So weist er eine strukturelle Homologie zwischen dem Feld sozialer Klassen und dem Raum der Lebensstile nach. Die Konsumpräferenzen einer Klasse, die Ausdruck ihres Geschmacks sind, stehen in einer systematischen Op-

position zu denjenigen der anderen Klassen. Mittels differenzierter Praktiken und der Vorliebe für unterschiedliche Konsumobjekte differenzieren sich die Klassen voneinander.

Angesichts des überwältigenden und sich ständig verändernden Angebots an Waren, Zeichen und Bildern der ›postmodernen Kultur‹ ist v. a. Wissen erforderlich, um sich zurechtfinden zu können, um neue Objekte bewerten und sie zur Distinktion nutzen zu können. Dabei stellt sich die Frage, ob die Globalisierung und die damit verbundene Erosion des Nationalstaates es nicht zunehmend schwierig machen, verlässliche und stabile Klassifikationskriterien und Dispositionen zu entwickeln, die klare Grenzziehungen zwischen Klassen in einem Nationalstaat erlauben. Sind Klasse und Sozialstruktur noch so eng miteinander gekoppelt, wie Bourdieu dies zeigen konnte? Dominieren heute nicht eher Prozesse kultureller Unübersichtlichkeit, Inkohärenz und Fragmentierung? Diese Fragen stehen im Zentrum aktueller kulturosoziologischer Forschung (vgl. Featherstone 1995). Insbesondere Untersuchungen zur Populärkultur und zur Stadterfahrung weisen darauf hin, daß das **verführerische, selbstreferentiell gewordene Zeichenspiel des Konsums und der Medien**, die zu einer Ästhetisierung des Alltags führen, auch positive, utopische Möglichkeiten enthält, worauf bereits Walter Benjamin insistierte. Die heutigen Flaneure genießen die ästhetisierte Oberflächlichkeit, Künstlichkeit und Differenziertheit der Konsumkultur, entfalten ihr transgressives und spielerisches Potential, um eine eigene unverwechselbare Identität zu produzieren. Im individuellen und subkulturellen Gebrauch der großstädtischen Bricolure wird **Kultur zur Collage** (vgl. Chambers 1986). Daneben gibt es Studien, welche die affektive Dimension neuer Gemeinschaftsformen hervorheben, die zu einem Untergang des Individualismus bürgerlicher Prägung führen.

An Simmels Soziologie der Formen anknüpfend, zeigt **Michel Maffesoli** (1988, 1990), daß die soziale Dynamik der Postmodernität eine Vielfalt von Erfahrungen, Vorstellungen und Gefühlen, die das Alltagsleben prägen, hervorgebracht hat. Eine *ambiance tribale* ist entstanden, eine emotionale Grundstimmung, die die oberflächlichen, unbeständigen Beziehungen, die sich im Bereich des Konsums, des Lebensstils und der Bilderwelten der Medien entwickeln, und die Beziehungen zu Gleichgesinnten im Bereich der Freizeit (Sportclubs, Fankulturen etc.) prägt. Die **Kondensierungen von Sozialität in den Neo-Stämmen der Gegenwart** überschreiten nach Maffesoli die Grenzen von Klassen und sind Ausdruck einer im Alltag verankerten Kreativität.

### 4.3 Kultur und Erlebnis

Das Erlebnis bzw. die Suche nach ihm beschäftigt im Bereich der Freizeit die Imagination und die oft rastlosen Aktivitäten vieler. Der Wunsch, viele und intensive Erlebnisse zu haben, dominiert die individuelle Lebensführung, was zu einer Steigerung der gesellschaftlichen Individualisierung führt. Erlebnisparks, *shopping malls*, Museen, spektakuläre Ausstellungen, Erlebnisurlaub, Raves, Snowboard-Events, Stadtteilstefest, die Liste kultureller und sportzentrierter Themen

und Events, die einen Erlebnismarkt geschaffen haben, ließe sich endlos fortsetzen. Kultur wird zunehmend als Ereignis und als Erlebnis inszeniert und konsumiert, was in der neueren kulturosoziologischen Forschung intensiv untersucht wird (Gebhardt/Hitzler/Pfadenhauer 2000; Göttlich/Winter 2000; Klein 1999).

**Gerhard Schulze** hat in seiner *Kulturosoziologie der Gegenwart* (1992) wegen der relativ großen Bedeutung von Erlebnissen im sozialen Leben der Gegenwart die Diagnose der ›**Erlebnisgesellschaft**‹ gestellt. Deren individualisierte Akteure teilen ein erlebnisorientiertes Denken und Handeln, das für Schulze in ein strategisches Handeln mündet:

Erlebnisrationalität ist die Systematisierung der Erlebnisorientierung. Das Subjekt wird sich selbst zum Objekt, indem es Situationen zu Erlebniszielen instrumentalisiert. Erlebnisrationalität ist der Versuch, durch Beeinflussung äußerer Bedingungen gewünschte subjektive Prozesse auszulösen. Der Mensch wird zum Manager seiner eigenen Subjektivität, zum Manipulator seines Innenlebens. (Schulze 1992, S. 40)

Die Angebote des Erlebnismarkts werden in Schulzes Lesart zum Auslöser für ›psychophysische Prozesse‹, deren individueller Wert der Einzelne beurteilen muß. Zudem schaffen gemeinsame Erlebnisse wie die Teilhabe an Events **Möglichkeiten kollektiver Selbsterfahrung**. Die Wahlakte der Subjekte, die sich an kollektiv schematisierten Erlebnismustern orientieren, lassen Milieus entstehen, nach Alter und Bildung klassifizierte Gruppen, die spezifische Orientierungen und Stile im Umgang mit Erlebnissen ausgeprägt haben. Nur äußerst unscharf nimmt Schulze jedoch in seinem kulturosoziologischen Entwurf die populäre Kultur wahr, deren Lebendigkeit, Dynamik und Kreativität er mit alltagsästhetischen Typisierungen wie ›Trivial- und Spannungsschema‹, die den Akteuren Erlebnisroutinen signalisieren sollen, ungewollt verdeckt. Damit reproduziert er implizit die aus der deutschen Diskussion bekannte Abwertung des Populären. Zudem blendet er aus, daß populäre Erlebnisse auch eine Bedeutungsdimension haben, die in gesellschaftlichen Machtverhältnissen verankert ist. Das Populäre ist auch ein Ort, an dem Bedeutungen sich verschieben, neue Bedeutungen geschaffen werden und das Bestehende transzendiert werden kann.

In der populären Kultur waren Erlebnisse schon immer zentral. Das intensive Erleben des ›Jetzt‹, das sich bis zur exzessiven, karnevalesken Überschreitung von Grenzen und Hierarchien steigern kann, verbunden mit der Aufhebung der Distanz zu anderen und kollektiven Erfahrungen sind wesentliche Elemente des populären Vergnügens. Mehr oder minder ausgeprägt wird die populäre Erlebniskultur auch von einer Kritik an bestehenden Macht- und Dominanzverhältnissen, von einer ›**Lust am Widerstand**‹ geprägt, was v. a. die *Cultural Studies* gezeigt haben. Populäre Vergnügen und Erlebnisse, so Fiske (Fiske 1989; Winter/Mikos 2001), müssen von hegemonialen unterschieden werden. Sie entstehen nämlich in Opposition zur Macht, sei diese nun gesellschaftlich, moralisch, ästhetisch oder textuell bestimmt. Die Macht versucht, populäre Vergnügen zu kontrollieren, zu disziplinieren und politisch sowie kommerziell zu vereinnahmen. Nach der Vorstellung von Fiske befinden sich populäre Erlebnisse in einem widerspenstigen Verhältnis zur dominanten Ordnung, sie bedrohen diese und sym-

bolisieren Unordnung sowie Widerstand. Kultur wird als widerspenstig begriffen (Hörning/Winter 1999).

#### 4.4 Kultur und Kommunikation

Neuere Forschungen in der interpretativen Soziologie, die an die phänomenologische Handlungstheorie anknüpfen, verwenden das **Konzept der kommunikativen Gattungen**, das es erlaubt, Kultur als etwas Explizites, als Teil der »kommunikativen Außenwelt der Handlung« (Bergmann/Luckmann 1999b, S. 19) zu konzipieren. Ausgehend von den routinisierten und institutionalisierten Merkmalen kommunikativen Handelns werden in empirischen Untersuchungen die typischen Muster identifiziert, an denen sich Handlungsentwürfe orientieren (können). Kommunikative Gattungen werden als gesellschaftlich verfestigte **Muster kommunikativen Handelns** definiert, die – quasi als Gebrauchsanweisungen – von Handlungsproblemen, wie der Synchronisation der Handelnden oder der Koordination der Handlungssequenzen, entlasten. Sie determinieren nicht kommunikative Vorgänge, bieten aber Rahmen (Goffman 1977) zur Organisation und zum Verständnis. Dabei wird zwischen der Binnenstruktur kommunikativer Gattungen (textliche Charakteristika), ihrer Einbettung in gesellschaftliche Strukturen und der jeweiligen situativen Realisierung, welche die Kontingenz von sozialen Kontexten berücksichtigt, unterschieden (Knoblauch/Luckmann 2000). In verschiedenen empirischen Untersuchungen werden typische Formen von Kommunikation identifiziert und analysiert, die Elemente einer spezifischen Kultur darstellen. So wurden z. B. der Klatsch (Bergmann 1987), die kommunikative Konstruktion von Moral (Bergmann/Luckmann 1999a), die Spezifik von Tischgesprächen (Keppler 1994) und Mediengattungen (Keppler 1985; Ayaß 1997; Holly/Püschel/Bergmann 2001) erforscht. Hiermit werden einerseits Einblicke in die Relevanzsysteme von Gesellschaften, in ihren kommunikativen Haushalt möglich, andererseits lassen sich institutionalisierte Gesprächsformen sowie narrative Kulturen von Gruppen oder Milieus erforschen.

#### 4.5 Kultur und Globalisierung

Seit den 1990er Jahren wird dem Prozeß der Globalisierung in der Soziologie vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt (Beck 1997). Die globalen *flows* von Kapital, Waren, Zeichen, Bildern, Migranten etc. haben nach der Auffassung einiger Kommentatoren (Featherstone 1995; Appadurai 1996) zu einer **Autonomisierung der kulturellen Sphäre** geführt, gleichzeitig aber auch zu den bereits erwähnten **Entdifferenzierungsphänomenen**. Treibende Kraft in diesem Prozeß sind die Waren, die von transnationalen Korporationen in verschiedenen kulturellen Kontexten überall in der Welt verkauft werden. Jameson (1998, S. 69) hat darauf

hingewiesen, daß es v. a. die mit den Waren verbundenen Bilder sind, die zu einer »libidinösen Besetzung« des Marktes führen, so daß die Ware gleichsam zu ihrer eigenen Ideologie wird. Die zentrale Frage in der aktuellen kulturosoziologischen Diskussion ist, ob der kulturelle Wandel zu einer zunehmenden Homogenität führt oder ob sich auch Prozesse der Heterogenisierung identifizieren lassen. Insbesondere George Ritzer (1995) hat die heutige **transnationale Konsumkultur** einer kritischen Lesart unterzogen. Ausgehend von den durchrationalisierten Schnellrestaurants von McDonalds identifiziert er eine auf Berechenbarkeit und Effizienz beruhende Kultur der Gegenwart. Im Bereich der Freizeit ist eine riesige Bürokratie – vom Fastfood über Pauschalreisen bis zur Festivalkultur – entstanden, deren standardisierte Angebote das Ziel haben, Bedürfnisse effizient zu befriedigen. Auf diese Weise werden immer mehr Bereiche des Lebens der Kontrolle durch Organisationen und deren Technologien unterworfen. Das alltägliche Leben wird eintöniger, die Lebensqualität nimmt ab. Die standardisierten Versprechen der **McDonalds-Gesellschaft** verstärken das »Gehäuse der Hörigkeit«, das bereits Max Weber im Blick hatte. Nun ist auch die Freizeit weitgehend rationalisiert. Auch Roland Robertson (1995) geht davon aus, daß das »**Zur-Ware-Werden** von Kultur und ihre weltweite Zirkulation zentral für den Globalisierungsprozeß ist. Mit seinem Begriff der *glocalization* (Robertson 1995) betont er aber, daß es eine *difference-within-sameness* gebe, zum einen, weil das globale Marketing seine Produkte und Dienste mit den lokalen Gegebenheiten, Praktiken und Identitäten vermitteln muß, zum anderen, weil der globale Wandel sich durch eine andauernde Interpenetration des Universalen und des Partikularen auszeichne. Globalisierung stelle also eine komplexe Verbindung aus Homogenisierung und Heterogenisierung dar. Viele neuere Forschungen zeigen, daß global zirkulierende kulturelle Elemente lokal neu artikuliert werden. Es kommt zu **Prozessen der Deterritorialisierung, der Synkretisierung und Hybridisierung** (Nederveen Pieterse 1995). Symbole, Zeichen und Ideologien werden aus ihren ursprünglichen Kontexten herausgelöst und gewinnen in Vermischung mit anderen kulturellen Elementen eine neue Bedeutung. So wird z. B. der Rap in Lateinamerika von Künstlern mit Salsa, Reggae und Pop verbunden (Rowe/Schelling 1991). Symbolische Formen und ihre Bedeutungen sind so ständig Veränderungen unterworfen. Überall auf der Welt werden eigene Versionen räumlich entfernter Kulturen geschaffen (Mitchell 1996; Lull 2001). Deshalb impliziert Globalisierung immer auch **Prozesse der Übersetzung und der Reterritorialisierung**. Durch den produktiven und kreativen Gebrauch globaler Ressourcen konstituieren sich Kulturen ständig neu. Die Ströme von Zeichen und Bildern bringen keine einheitliche Kultur hervor, vielmehr wird die »globale Postmoderne« durch **Differenz, Pluralität und Hybridität** bestimmt.

## 5. Schluß

Die Diskussion wichtiger Themen der aktuellen Kulturosoziologie hat gezeigt, daß der *cultural turn* in der Soziologie es ermöglicht, die globale Dynamik des sozialen Lebens im 21. Jahrhundert zu analysieren. Die Disziplin zeigt zunehmend (wieder) Interesse an der kulturosoziologischen Perspektive. Freilich gibt es auch mächtige Gegenbewegungen. Es wird von der zukünftigen theoretischen Arbeit und empirischen Forschung abhängen, ob die ›Kulturbedeutungen‹ des gesellschaftlichen Lebens und damit auch die Möglichkeiten seiner individuellen und kollektiven Gestaltung untersucht, verstanden und verwirklicht werden.

### Literaturverzeichnis

#### Standardwerke und Einführungen

- Alexander, Jeffrey (Hg.): *Durkheimian Sociology. Cultural Studies*. Cambridge et al.: Cambridge UP 1988.
- Alexander, Jeffrey: *Soziale Differenzierung und kultureller Wandel*. Frankfurt a. M. et al.: Campus-Verlag 1993.
- Althusser, Louis: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. Hamburg et al.: VSA 1977 (orig.: »Idéologie et appareils idéologiques d'Etat.« In: ders.: *Positions (1964–1975)*. Paris: Ed. Sociales 1976, S. 79–137).
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. Frankfurt a. M.: Fischer 1969.
- Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982 (orig.: *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Les Éditions de Minuit 1979).
- Bourdieu, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987 (orig.: *Le sens pratique*. Paris: Les Éditions de Minuit 1980).
- Chaney, David: *The Cultural Turn*. London/New York: Routledge 1994.
- Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation*. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980 [1969].
- Featherstone, Mike: *Consumer Culture & Postmodernism*. London et al.: Sage 1991.
- Featherstone, Mike (Hg.): *Postmodernism*. Sonderheft der Zeitschrift *Theory, Culture & Society* 5, 2–3 (1988).
- Fiske, John: *Understanding Popular Culture*. Boston et al.: Unwin Hyman 1989.
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983 (orig.: *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York: Basic Books 1973).
- Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hgg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999.
- Kellner, Douglas: *Media Culture*. London/New York: Routledge 1995.
- Lipp, Wolfgang: *Drama Kultur*. Berlin: Duncker & Humblot 1994.
- Long, Elisabeth (Hg.): *From Sociology to Cultural Studies. New Perspectives*. Malden, MA: Blackwell 1997.
- Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, M. Rainer/Weiß, Johannes (Hgg.): *Kultur und Gesellschaft*. Sonderheft 27 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1986.
- Reckwitz, Andreas: *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück 2000.
- Robertson, Roland: *Globalization. Social Theory and Global Change*. London et al.: Sage 1992.

- Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M./New York: Campus-Verlag 1992.
- Smith, Philip (Hg.): *The New American Cultural Sociology*. Cambridge et al.: Cambridge UP 1998.
- Tenbruck, Friedrich H.: *Perspektiven der Kulturosoziologie. Gesammelte Aufsätze*. Clemens Albrecht/Wilfried Dreyer/Harald Homann (Hgg.): Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.
- Williams, Raymond: *Culture and Society 1780–1950*. London: Chatto & Windus 1958.
- Winter, Rainer: *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*. Weilerswist: Velbrück 2001.

#### Weiterführende Literatur

- Alexander, Jeffrey: *Twenty Lectures. Sociological Theory Since 1945*. New York: Columbia UP 1987.
- Alexander, Jeffrey: »Das Versprechen einer Kulturosoziologie: Technologischer Diskurs und die heilige und profane Informationsmaschine.« In: Dieter Bögenhold (Hg.): *Moderne amerikanische Soziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius 2000, S. 149–175.
- Appadurai, Arjun (Hg.): *The Social Life of Things*. Cambridge et al.: Cambridge UP 1986.
- Appadurai, Arjun: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis et al.: University of Minnesota Press 1996.
- Ayaß, Ruth: *Das Wort zum Sonntag. Fallstudie einer kirchlichen Sendereihe*. Stuttgart et al.: Kohlhammer 1997.
- Baudrillard, Jean: *Agonie des Realen*. Berlin: Merve-Verlag 1978.
- Baudrillard, Jean: *Der symbolische Tausch und der Tod*. München: Matthes & Seitz 1982 (orig.: *L'échange symbolique et la mort*. Paris: Gallimard 1976).
- Beck, Ulrich: *Was ist Globalisierung?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997.
- Bergmann, Jörg: *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*. Berlin et al.: de Gruyter 1987.
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hgg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. 2 Bde. Opladen: Westdeutscher Verlag 1999 (= 1999a).
- Bergmann, Jörg/Thomas Luckmann: »Moral und Kommunikation.« In: Bergmann/Luckmann 1999a, Bd. 1, S. 13–36 (= 1999b).
- Beyers, Antonius M.: *Dynamik der Formen bei Georg Simmel*. Berlin: Duncker & Humblot 1985.
- Billig, Michael: *Banal Nationalism*. London et al.: Sage 1995.
- Bourdieu, Pierre: *Homo academicus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988 (orig.: *Homo Economicus*. Paris: Éd. de Minuit 1984).
- Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998 (orig.: *Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action*. Paris: Seuil 1994).
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J.D.: *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996 (orig.: *Réponses. Pour une anthropologie réflexive*. Paris: Seuil 1992).
- Bublitz, Hannelore: *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten*. Frankfurt a. M. et al.: Campus-Verlag 1999.
- Chambers, Iain: *Popular Culture. The Metropolitan Experience*. London et al.: Methuen 1986.
- Crane, Diana (Hg.): *The Sociology of Culture*. Oxford et al.: Blackwell 1994.
- De Certeau, Michel: *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve-Verlag 1988.
- Demirovic, Alex: *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999.
- Denzin, Norman K.: *Images of Postmodern Society. Social Theory and Contemporary Cinema*. London et al.: Sage 1991.
- Denzin, Norman K.: *Reading Race. Hollywood and the Cinema of Racial Violence*. London et al.: Sage 2002.
- Douglas, Mary/Isherwood, Baron: *The World of Goods*. New York: Basic Books 1979.
- Eßbach, Wolfgang/Fischer, Joachim/Lethen, Helmut (Hgg.): *Plessners Grenzen der Gemeinschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002.
- Featherstone, Mike: *Undoing Culture. Globalization, Postmodernism and Identity*. London et al.: Sage 1995.

- Featherstone, Mike/Lash, Scott/Robertson, Roland (Hgg.): *Global Modernities*. London et al.: Sage 1995.
- Foucault, Michel: *Power/Knowledge. Selected Interviews & Other Writings 1972–1977*. Colin Gordon (Hg.). New York: Pantheon Books 1980.
- Gebhardt, Winfried: »Vielfältiges Bemühen. Zum Stand kultursoziologischer Forschung in Deutschland.« *Soziologie* 2 (2001), S. 40–52.
- Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hgg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske & Budrich 2000.
- Gehlen, Arnold: *Die Seele im technischen Zeitalter*. Hamburg: Rowohlt 1957.
- Gehlen, Arnold: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiesbaden: Aula-Verlag 1986 [1940].
- Göttlich, Udo/Winter, Rainer (Hgg.): *Politik des Vergnügens. Zur Diskussion der Populärkultur in den Cultural Studies*. Köln: Halem 2000.
- Goffman, Erving: *Rahmen-Analyse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977.
- Gouldner, Alvin W.: *Die westliche Soziologie in der Krise I*. Reinbek: Rowohlt 1974.
- Grossberg, Lawrence: *We Gotta Get Out of This Place. Popular Conservatism and Postmodern Culture*. New York et al.: Routledge 1992.
- Grossberg, Lawrence: *Dancing in Spite of Myself. Essays on Popular Culture*. Durham et al.: Duke UP 1997.
- Grossberg, Lawrence: »Was sind Cultural Studies?« In: Hörning/Winter 1999, S. 43–83.
- Hahn, Alois: *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000.
- Hahn, Alois: »Differenzierung, Zivilisationsprozeß, Religion. Aspekte einer Theorie der Moderne.« In: Neidhardt/Lepsius/Weiß 1986, S. 214–231.
- Hall, Stuart: »Cultural Studies and the Centre: Some Problematics and Problems.« In: ders. et al. (Hgg.): *Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies, 1972–1979*. London et al.: Hutchinson 1980, S. 15–47.
- Hall, Stuart: »The Centrality of Culture. Notes on the Cultural Revolution of Our Time.« In: Kenneth Thompson (Hgg.): *Media and Cultural Regulation*. London et al.: Sage 1997, S. 207–238.
- Hall, Stuart: »Die zwei Paradigmen der Cultural Studies.« In: Hörning/Winter 1999, S. 13–42.
- Hardt, Michael/Negri, Toni: *Empire*. Frankfurt a. M. et al.: Campus-Verlag 2002.
- Harvey, David: *The Condition of Postmodernity*. Oxford et al.: Blackwell 1989.
- Hebdige, Dick: *Subculture. The Meaning of Style*. London et al.: Methuen 1979.
- Hetzl, Andreas: *Zwischen Poiesis und Praxis. Elemente einer kritischen Theorie der Kultur*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001.
- Hoggart, Richard: *The Uses of Literacy*. London: Chatto & Windus 1957.
- Holly, Werner/Püschel, Ulrich/Bergmann, Jörg (Hgg.): *Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.
- Jameson, Fredric: *Postmodernism, or The Cultural Logic of Late Capitalism*. London/New York: Verso 1991.
- Jameson, Fredric: »Notes on Globalization as a Philosophical Issue.« In: Fredric Jameson/Masao Miyoshi (Hgg.): *The Cultures of Globalization*. Durham/London: Duke UP 1998, S. 54–77.
- Keppler, Angela: *Präsentation und Information. Zur politischen Berichterstattung im Fernsehen*. Tübingen: Narr 1985.
- Keppler, Angela: *Tischgespräche*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994.
- Knoblauch, Hubert/Luckmann, Thomas: »Gattungsanalyse.« In: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hgg.): *Qualitative Forschung*. Reinbek: Rowohlt 2000, S. 538–545.
- Klein, Gabriele: *Electronic Vibration. Pop-Kultur-Theorie*. Hamburg: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins 1999.
- Knorr-Cetina, Karin: *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*. Cambridge, MA: Harvard UP 1999.
- Lash, Scott: *Critique of Information*. London et al.: Sage 2002.
- Lash, Scott/Urry, John: *Economies of Signs and Space*. London et al.: Sage 1994.
- Lauer, Manfred: »Ist ›Kultursoziologie‹ institutionalisierbar? Zur Gründung der Sektion Kultursoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.« In: Helmuth Berking/Richard Faber (Hgg.): *Kultursoziologie – Symptom des Zeitgeistes?* Würzburg: Königshausen & Neumann 1989, S. 286–304.
- Lichtblau, Klaus: *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996.
- Lipp, Wolfgang/Tenbruck, Friedrich H.: »Zum Neubeginn der Kultursoziologie.« In: *Köln Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31,3 (1979), S. 393–398.
- Luhmann, Niklas: »Kultur als historischer Begriff.« In: ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Bd. 4. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995, S. 31–54.
- Lull, James: »Superculture for the Communication Age.« In: ders. (Hg.): *Culture in the Communication Age*. London/New York: Routledge 2001, S. 132–163.
- Maffesoli, Michel: *Le temps des tribus*. Paris: Klincksieck 1988.
- Maffesoli, Michel: *Au creux des apparences. Pour une éthique de l'esthétique*. Paris: Plon 1990.
- Mann, Michael: *The Sources of Social Power*. Bd. 1. Cambridge et al.: Cambridge UP 1986.
- Mannheim, Karl: »Über die Eigenart kultursoziologischer Erkenntnis.« In: ders.: *Strukturen des Denkens*. David Kettler/Volker Meja/Nico Stehr (Hgg.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980, S. 33–154.
- Mitchell, Tony: *Popular Music and Local Identity. Rock, Pop and Rap in Europe and Oceania*. London et al.: Leicester UP 1996.
- Morley, David: *Television, Audiences and Cultural Studies*. London et al.: Routledge 1992.
- Morley, David/Chen, Kuan-Hsing (Hgg.): *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*. London/New York: Routledge 1996.
- Münch, Richard: *Die Kultur der Moderne*. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993.
- Nederveen Pieterse, Jan: »Globalization as Hybridization.« In: Featherstone/Lash/Robertson 1995, S. 45–68.
- Oakes, Guy: *Die Grenzen kulturwissenschaftlicher Begriffsbildung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990.
- Peterson, Richard A.: »Kultursoziologie aus Sicht der Produktionsperspektive. Fortschritte und Ausblick.« In: Hans-Peter Müller/Steffen Sigmund (Hgg.): *Zeitgenössische amerikanische Soziologie*. Opladen: Leske & Budrich 2000, S. 281–312.
- Rehberg, Karl-Siebert: »Kultur versus Gesellschaft? Anmerkungen zu einer Streitfrage in der deutschen Soziologie.« In: Neidhardt/Lepsius/Weiß 1986, S. 92–115.
- Rehberg, Karl-Siebert: »Kultur.« In: Hans Joas (Hg.): *Lehrbuch der Soziologie*. Frankfurt a. M. et al.: Campus-Verlag 2001, S. 63–92.
- Ritzer, George: *Die McDonaldisierung der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Fischer 1995.
- Robertson, Roland: »The Sociological Significance of culture. Some General Considerations.« In: *Theory, Culture & Society* 5,1 (1988), S. 3–23.
- Robertson, Roland: »Glocalization. Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity.« In: Featherstone/Lash/Robertson (Hgg.) 1995, S. 25–44.
- Rowe, William/Schelling, Vivienne: *Memory and Modernity. Popular Culture in Latin America*. London/New York: Verso 1991.
- Scaff, Larence A.: »Max Webers Begriff der Kultur.« In: Gerhard Wagner/Heinz Zippran (Hgg.): *Max Webers Wissenschaftslehre*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 678–699.
- Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989 [1901].
- Simmel, Georg: »Der Begriff und die Tragödie der Kultur.« In: ders.: *Philosophische Kultur*. Berlin: Wagenbach 1983 [1923], S. 195–218.
- Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Kultur und Alltag*. Sonderband 6 der *Sozialen Welt*. Göttingen: Schwartz 1988.
- Soeffner, Hans-Georg: *Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen*. Weilerswist: Velbrück 2000.
- Stagl, Justin: »Kulturanthropologie und Kultursoziologie. Ein Vergleich.« In: Neidhardt/Lepsius/Weiß 1986, S. 75–91.
- Swidler, Ann: »Culture and Social Action.« In: *American Journal of Sociology* 51, 3 (1986), S. 273–286.

- Tenbruck, Friedrich H.: *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*. Opladen: Westdeutscher-Verlag 1989.
- Thurn, Hans-Peter: »Kultursoziologie. Zur Begriffsgeschichte der Disziplin.« In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31, 3 (1979), S. 422–449.
- Urry, John: *Sociology Beyond Societies*. London et al.: Routledge 2000.
- Weber, Alfred: »Kultursoziologie.« In: Alfred Vierkandt (Hg.): *Handwörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Enke 1982 [1931], S. 81–90.
- Weber, Max: »Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis.« In: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr 1988 [1922], S. 146–214.
- Weber, Max: *Die protestantische Ethik I*. Eine Aufsatzsammlung. Hg. v. Johannes Winckelmann. Gütersloh et al.: Mohn 1984 [1920].
- Weiß, Johannes: *Max Webers Grundlegung der Soziologie*. München et al.: Saur 1992 [1977].
- Willis, Paul: *Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule*. Frankfurt a. M.: Syndikat 1979.
- Winter, Rainer: *Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß*. München/Köln: Quintessenz 1995.
- Winter, Rainer/Mikos, Lothar (Hgg.): *Die Fabrikation des Populären. Der John Fiske Reader*. Bielefeld: Transcript 2001.

Rainer Winter

## 11. Kulturpsychologie und Psychoanalyse als Kulturtheorie

Kulturbezogene Vorstellungen und Konzepte finden sich im Rahmen psychologischer Forschungen in vier grob abgrenzbaren, aber sich durchaus überschneidenden Bereichen:

1. Die **Kulturvergleichende Psychologie** will vornehmlich die »Wirkungen kultureller Kontextbedingungen auf die Art und Ausprägung psychischer Funktionen« feststellen – wobei sie ›Kultur‹ als eine mögliche Variable versteht, die das menschliche Erleben und Verhalten beeinflusst – und die »Generalisierbarkeit psychologischer Gesetzmäßigkeiten« (Thomas 1993b, S. 13) überprüfen.
2. Die **Interkulturelle Psychologie** bzw. ›Psychologie interkulturellen Handelns‹ befaßt sich mit »der Analyse psychischer Bedingungen, Verlaufsprozesse und Wirkungen menschlichen Erlebens und Verhaltens in Sonder- und Grenzsituationen [...], die dadurch gekennzeichnet sind, daß Menschen aus verschiedenen Kulturen einander begegnen, bedeutsam füreinander werden, miteinander kommunizieren und evtl. sogar miteinander kooperieren« (Thomas 2001, S. 282).
3. Die **Psychologie kultureller Erscheinungen** untersucht spezifische Teilbereiche wie z. B. Kunst, Musik, Literatur, aber auch Religion einer bestimmten Kultur (vgl. Straub/Kochinka/Werbik 2000, Teil V).
4. Die **Kulturpsychologie** erforscht den Einfluß der Kultur auf das individuelle menschliche Denken, Fühlen und Handeln – und zwar zunehmend in dem Sinne, daß »im Prinzip alle psychischen Phänomene und menschlichen Hervorbringungen als kulturell verfaßt konzeptualisiert« (Billman-Mahecha 2001, S. 406) werden. ›Kultur‹ wird hier jedoch – anders als bei der kulturvergleichenden Psychologie – nicht als ›Einflußvariable‹, sondern »als genuiner Bestandteil jeglicher psychologisch relevanter menschlicher Äußerungen« (ebd.) verstanden.

Während es bei den oben angesprochenen Varianten kulturbezogenen Denkens in der Psychologie um das Erkunden, Messen, Beschreiben und Interpretieren von Bewußtseinsphänomenen geht, will die **Psychoanalyse**, die zwar – wie Sigmund Freud schrieb – als »ein Zweig der Psychologie« zu betrachten sei, etwas anderes: Sie will »Tiefenpsychologie oder Psychologie des Unbewußten« (Freud 1989, I, S. 586) sein. Im Zentrum ihrer Arbeit steht dabei nicht die Erhebung und Analyse von empirischen Daten, sondern der »Austausch von Worten« (ebd., I, S. 43) zwischen Analysand und Analytiker. Aber die Psychoanalyse will nicht nur die verschiedenen Dimensionen der menschlichen Psyche verstehen, sondern auch eine Theorie ihrer Entwicklung und damit der menschlichen Kultur überhaupt anbieten.